

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **20 (1938)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.50, halbjährig Fr. 5.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 18.50. Einzelnummern kosten 20 Rappen. Erscheint auch in familiären Bahnhöfen / Abonnements-Einsparungen auf Postkassen. Konto VIII b 88 Winterthur

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur
Inseraten-Ankündiger: Publicitas S. O., Marktgasse 1, Winterthur, Telefon 21.844, sowie deren Filialen. Postfach-Konto VIII b 88
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Winter S. O., Telefon 22.252. Postfach-Konto VIII b 88

Inserationspreis: Die einpaltige Nonpareille oder auch deren Raum 30 Rp. für die Spalte, 60 Rp. für das Aussehen; Schweizer 90 Rp.; Ausland 70 Rp.; C/Spaltegebühr 50 Rp.; keine Verbindlichkeit für Placierungsvorgängen der Inserate / Inserationschluss Montag Abend

Wir lesen heute:

Margaret Eihel Mac Donald
Aus der Staatsbürgerkunde V)
Zum Wohle der Schule
Was sagt die Leserin
Zur Neugestaltung der Unehelichenrechte

Wochenröhr

Inland

Das Expertenamt für die Neugestaltung unserer vollen Neutralität im Völkervertrag ist mit seinen Beratungen zu Ende. Das politische Departement hat damit die nötigen Unterlagen erhalten und wird nun den Bundesrat so rasch wie möglich seinen Bericht unterbreiten. Am 31. Januar beginnt nämlich in Genf die Tagung des Komitees der Völkerrechtler. Dabei wird vornehmlich auch der Artikel 16 über die Sanktionen zur Sprache kommen. Unser Delegierter erhält dann Gelegenheit, den Standpunkt der Schweiz darzulegen.

Die parlamentarischen Kommissionen haben ihr Vorarbeit für die außerordentliche Parlamentswahl bereits aufgenommen. Die nationale/rätliche Kommission für die parteipolitische Initiative zur Bekämpfung der Teuererei nimmt der Bundesrätliche Ablehnung derselben zu. Die nationale/rätliche Kommission für die Wänderung des Bundesgesetzes über die Wahl des Nationalrats ist ebenfalls in der endgültigen Einigung von Straftatfällen gegen blühendes Einmalen, Ausfüllen oder Wändern von Stimmzetteln. In das nächste die föderalistische Kommission für die Landesverwaltung in Kriegeszeiten.

Die letzten Sonntag erfolgte Regierungswahl im Kanton Zürich ist nunmehr abgeschlossen. Auch Basel bereitet sich auf seine am 20. Februar stattfindenden Regierungswahlen vor. Die bürgerlichen Parteien werden versuchen, gegenüber der jetzigen sozialistischen Mehrheit die ihnen wieder zurückzugewinnen durch Umstellung einer Gewinnschicht von 5 bis 7 Tagen hergehörenden Kandidaten mit der Beschäftigung, darüber hinaus einen weiteren Kandidaten die Stimme zu geben. Die Sozialisten messen mit gleicher Güte; über ihren Wunsch hinaus werden auch sie keinen weiteren Kandidaten unterstützen.

Ein bedeutsame Einsätze hat kürzlich der Vorstand des Schweizer Bundes- und Industrievereins an die in Frage stehenden Kommissionen für die neuen Wirtschaftskartell gemacht. Auf Grund einer großen Umfrage bei den Aktionären des genannten Vereins und des Arbeitgeberverbandes wie auch in Industrie-, Verkehrs- und Bauwesen ist nunmehr festgestellt, dass die geplante Einschränkung der Handels- und Gewerbefreiheit nicht das notwendige Maß übersteigt und ob die durch die Allgemeinverbindlichmachung von Verbandsbestimmungen entstehenden Bindungen nicht zu einer Entlassung für ihren Export und damit für unsere Wirtschaftlichkeit werden kommt zu einer neuen Reihe von Wänderungen anzufragen.

In Solothurn hat letzten Sonntag wieder eine der gefährlichsten Tagungen der Neuen Schweizerischen Gesellschaft stattgefunden mit Ausdrücken über die Themen: 'Schweizer Eidgenossenschaft', 'Arbeitsfrieden', 'Runden der großen Arbeitslosigkeit dieses Jahres in der Schweiz', 'Arbeitsfrieden und Lohnindustrie', Bundesrat Dr. Bredt und das eine Ueberblick über die Entwicklung des Arbeitsfriedens seit der Abwertung und über die erfolgreichen Bemühungen des Volkswirtschaftsdepartements zur Erhaltung desselben.

Inland. Die politischen Wände wandeln sich diese Woche vor allem Frankreich zu. Hier ist wieder einmal eine bedeutende Kabinetskrise ausgebrochen. Durch die kürzliche neue Streikwelle ist das Vertrauen

in die politische Stabilität und damit in die finanzielle Zuverlässigkeit neuerdings stark erschüttert worden. Der Franc kam ins Klüften, die Spekulation bedingte sich seiner, die finanzielle Lage Frankreichs wird wiederum bedroht. Chautemps lag sich zu beruhigenden Erklärungen in der Kammer genötigt. Aber gerade in diesem Moment fühlte ihm die Kommunisten mit neuen großen Forderungen in die Arme. Darüber nun kam es zum Bruch mit ihnen. In der Folge sogen sich aber auch die Sozialisten aus dem Kabinett zurück. Chautemps reichte hierauf die Gesamtmehrheit ein. Nun folgten interparteiliche und brennende Beratungen zu Neubildung. Nach einander wurden Chautemps, Daladier, Bonnet, Sarraut, Klum, beauftragt. Jeder überdachte ein politisches Programm. Aber keinen gelang die Lösung. Schließlich erhielt Chautemps neuerdings den Auftrag. Er erreichte ein in seiner großen Weisheit radikales Kabinett mit einem Mitgliedern nach rechts, dagegen ohne die Sozialisten. Dies ist ein, wenn auch gemindertem weichen der Unterbrechung zu. Die Kommunisten dagegen dürften in die Opposition gehen. Das neue Kabinett stellt also auf einer etwas schmalen parlamentarischen Basis und es fragt sich, wie lange es sich wird halten können.

Derweilen bemühen sich Italien und Deutschland durch ihre sozialen Werten geriffelten und damit in seinem Inneren immer mehr gefährdeten Frankreich im Osten (bei Polen, der kleinen Estland und auf dem Balkan) Terrain um Terrain abzuräumen. Man kennt die Vermählungen Italiens mit Jugoslawien und jetzt um Rumänien und seine Forderung auf der Balkanhalbinsel. Und den diese Lage ist in Berlin der jugoslawische Ministerpräsident Stojadinowitsch mit ganz außerordentlichen Empfehlungen worden: Deutschland sucht seinen Einfluss in Jugoslawien zu bereichern! Auch der holländische Außenminister Ved hielt sich auf seiner Reise nach

Genf zur Klärung über den Beginn übrigens wegen der kanadischen Arie auf den 26. Januar vorbereitet wurde) in Berlin auf. Er soll 'berühmte Versicherungen' wegen der Danziger Anschlussprobleme bekommen, er wird dafür aber auch 'berühmte Versicherungen' gegeben haben. So sieht man denn auf dem Rücken Frankreichs sich eine große politische Wandlung vollziehen, und nicht ganz mit Unrecht dürfte kürzlich die italienische 'Stampa' (anlässlich der Endejahr Tagung) sagen: 'Ein sozialistischer Wind, der Europa beherrschen wird, ist wichtiger der Vorbereit und dem Mittelmeer, zwischen der Erde und dem Schwarzen Meer im Entstehen begriffen!'

Brüden Japan und China nehmen die Dinge ihrer unerfüllten Fortgang. Die deutsche Friedensvermittlung muß als gescheitert betrachtet werden. Die japanische Regierung veröffentlicht ein Manifest, das sie der chinesischen Regierung eine Forderung hinsichtlich der Anerkennung, ihres Sitzes, maßnahmen gegen die Fortsetzung, dagegen der provisorischen Regierung in Peking volle Unterfertigung angeben lassen werde. Sie berichtet, die ausländischen Rechte und Interessen in China zu achten. Eine eigentliche Friedensklärung jedoch erfolgte nicht. Die deutsche Regierung ihrerseits beschloß die unerfüllte Fortführung des Kampfes.

In aller Stille hat unterdessen in London das spanische Nicht-Einmündigenkomitee gearbeitet. Es unterbreitet nun der Regierung das Buch um Buch durchgearbeitet und bereitete Programm über die Zurückziehung der spanischen Truppen, die Fortsetzung gewisser Kriegsmaßnahmen und die Wiederherstellung und Verhärtung des Kontrollsystems an der spanischen Land- und Seefläche. Barcelona und Valencia sind inzwischen von neuen schweren Bombenangriffen mit Hunderten von Toten heimgesucht worden.

jo wollen wir konkret fragen, die denkende Schweizerin von ihren Mitbürgerinnen und Schweizern erwarten, so sie die Lebensgefährinnen von Staatsmännern, oder sagen wir auch nur von Politikern großen, kleineren oder auch kleinsten Ranges sind? Sollen wir uns zufriedener geben, wenn solche Frauen uns in typisch schweizerfräulicher Bescheidenheit sagen würden: 'Du dem verdammt ich mit, das geht nun mein Mann an'. Sollen wir ihnen recht geben, wenn sie uns etwa Jagen wollten, ihre Aufgabe besteihe darin, dem Mann, wenn er müde oder verärgert nach Hause kommt, ein gemächliches Heim zu bieten? Wirklich sollen sie unter anderem auch das. Aber wie glauden und hoffen, sie würden uns noch etwas anderes sagen. Sie würden die Grenzen weiter fester, uns Jagen, das sie wissen um die großen und schönen Möglichkeiten, die ihnen da noch als ganz besondern dazu gegeben sind.

Wir geben nicht jo weit, wie Montesquieu, der loschaffter Weise einmal gesagt hat: 'Wer die Minister handeln sieht und nicht die Frauen kennt, die sie beherrschen, ist wie jemand, der eine Maschine arbeiten sieht, aber die Kräfte nicht kennt, durch die sie bewegt wird'. Nicht vom Einfluß der 'beherrschenden' Frau über den beherrschenden Mann ist die Rede - wie trauwig, wenn ein Volk dem Einfluß jo beherrschter, Frauen ausgesetzt ist. Einmal bestimmt ein weiblicher Einfluß einer Frau auf einen von ihr abhängig gewordenen Mann sprechen wir, wohl aber vom fetten, benutzt und unbedacht vor sich gehenden Einfluß, der in einer guten Ehe Mann und Frau gegenseitig auf einander haben.

Schon ausgedrückt hat das, was wir hier meinen, der Marquis von Saffsbury, ein englischer Parlamentarier, der nach seiner goldenen Hochzeit, also nach 50jähriger Erfahrung, vor kurzem folgendes schrieb:

'Die wichtigste Vorbereitung für die Leitung eines Parlamentsmitglied ist seine Frau. Wahrscheinlich ist es nicht 'Gute' auszusprechen, wie sehr ein Mann, wirklich oder unwillkürlich von der Frau an seiner Seite abhängig, oder wenn er keine hat, ein wie wichtiger Faktor ihm zur Verhellung seines geistigen und seelischen Gleichgewichts ist. Aber es ist jo. Und ich glaube, ich kann hinzufügen es ist ein 'Gute' auszusprechen, wie sehr ein Mann, wirklich oder unwillkürlich ein Parlamentsmitglied zu sein, als solcher in Parlament zu ist!'

Nun, ob wir Schweizerinnen die Aufgabe, im Parlament zu sitzen, nicht doch auch sehr wertvoll empfänden, das wollen wir dann entscheiden, wenn man auch uns einmal, die den englandstimmigen schon seit 1918, Gelegenheiten zur Erfahrung gibt. Die Engländerinnen jedenfalls und ihre Hand führen gut dabei. Aber wir möchten noch einen Schritt weiter gehen als der englische Marquis. Gewiß, die Frau ist in hohen Maße mitbeteiligt, wenn ihr Mann sein geistiges und seelisches Gleichgewicht hat immer wieder neu findet (wie sie auch beteiligt sein kann, wenn er es verliert...). Im idealen Falle kommt aber noch ein weiteres hinzu: Die Frau ist mitwirkend an der Bildung der Meinungen und Anschauungen ihres Mannes; sie kann anregen, kritisieren, kann Gegenstände überbrücken, kann Ansichten befähigen oder abschwächen, kann zurückhalten von Ueberführungen, kann hindern auf dem Mann gegen irgendwelche Interessen, kann für ihn einen Mann einfließen in Stunden der Depression; Schritte, die

Die Männer bereiten die Frauen nach der, die sie am besten kennen: die eigene Frau.

John Stuart Mill

Die Frau des Staatsmannes

Dr. E. V. Wellege jenseitbare Ueberschrift. Wer und was ist ein Staatsmann? Und was soll nun von diesen Staatsmännern und ihren Frauen anzugesehen sein? Gar keine hoffischen Gesichten, auch keine Anketten, nur einiges allgemeines und auch etwas besonderes.

Staatsmänner sind unter ganz verschiedenen Zielen zu finden, hierarchisch in der Reihe fangen sie oben beim Kaiser an und hören unter... ja, wo unten hört ein Mann denn auf, ein Staatsmann zu sein? Eben in dem Augenblick, wenn er mit der höchsten Macht, Präsidenten können es ihnen gleich, mitunter, man denke an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, zuvor nun Kanzler und Ministerpräsidenten haben ganze Bündel von staatlichen Vollmachten in Händen, von den Direktoren gar nicht zu reden, aber schon die Minister, die Ueber- und Unterstaatssekretäre, und schließlich, - bedenken wir das Wohl und Wehe der Städte und Dörfer - die Bürgermeister, die Stadt- und Gemeinderäte, die Sekretäre und Kanzleischreiber sind ausgestattet mit Kompetenzen, haben Würden und Wärdien und haben - und das vor allem geht uns hier an - Verantwortung für die Allgemeinheit gegenüber.

Die politischen Wände wandeln sich diese Woche vor allem Frankreich zu. Hier ist wieder einmal eine bedeutende Kabinetskrise ausgebrochen. Durch die kürzliche neue Streikwelle ist das Vertrauen in die politische Stabilität und damit in die finanzielle Zuverlässigkeit neuerdings stark erschüttert worden. Der Franc kam ins Klüften, die Spekulation bedingte sich seiner, die finanzielle Lage Frankreichs wird wiederum bedroht. Chautemps lag sich zu beruhigenden Erklärungen in der Kammer genötigt. Aber gerade in diesem Moment fühlte ihm die Kommunisten mit neuen großen Forderungen in die Arme. Darüber nun kam es zum Bruch mit ihnen. In der Folge sogen sich aber auch die Sozialisten aus dem Kabinett zurück. Chautemps reichte hierauf die Gesamtmehrheit ein. Nun folgten interparteiliche und brennende Beratungen zu Neubildung. Nach einander wurden Chautemps, Daladier, Bonnet, Sarraut, Klum, beauftragt. Jeder überdachte ein politisches Programm. Aber keinen gelang die Lösung. Schließlich erhielt Chautemps neuerdings den Auftrag. Er erreichte ein in seiner großen Weisheit radikales Kabinett mit einem Mitgliedern nach rechts, dagegen ohne die Sozialisten. Dies ist ein, wenn auch gemindertem weichen der Unterbrechung zu. Die Kommunisten dagegen dürften in die Opposition gehen. Das neue Kabinett stellt also auf einer etwas schmalen parlamentarischen Basis und es fragt sich, wie lange es sich wird halten können.

ihre Oberhäupter und diese wiederum haben einen Stock mit dem Mitarbeiter. Sie leisten die öffentlichen Geschäfte, schaffen Gesetze, hüten diese Gesetze und ihre Durchführung, bauen am Wohl und Wissen wahrlich nicht immer und überall das Wehe von der Gemeinde fernzuhalten. Mit einem weisen und gütigen, einem überaus fähigen Manne jolsch ein Amt anvertraut, jo weiß ich der ganze Bezirk, der sein Schaffen betreut, hochzuheben. Sein Werk frucht Kräfte aus die Gutes wohl es in Götter, der das Amt gibt, und jo ist es auch nicht immer er, der den Verdienst dazu gibt, und er bringt nicht alle nötigen Führereigenschaften mit, nun dann werden eben nicht selten gute auch seine mangelhaften Seiten sich auswirken in die Breite und Breite und wenn dies auch im besten Falle nur in negativen Sinne - eben im Fehlen des noch besseren Wirkens - zutage tritt.

Ob aber vornehmlich oder halb vornehmlich, ob in verantwortlicher Stelle oder in kleinem Amtsbereich, ob Bundesrat oder Kantonsrat, eines dürfte für die Herren im Staate fast gleichmäßig gelten: - die Gattin, die in jeder Hand, ist mit beteiligt, mitbeeinflusst, dabei auch mit der Verantwortung für das Wirken des Herrn Gemahls. O, man schätzte nicht die Größe, unwillig ob solcher Annahme. Gewiß, soll es sich wieder um despotische, noch um blutrünstige, noch gar um machthungrige Gattinnen handeln. Wir erwarten auch nicht, daß die Frau des Staatsmannes Politikerin sei, obwohl sie, wenn ihr politisches Fingerzpitzengefühl zu eigen ist, die Aufgaben ihres Mannes mit flugem Rat bestimmt sehr fördern kann). Nun, was erwarten wir denn? Was möchte,

Rumanische Mädchen

Von Hugo Marti.

Jelena
In langen Sähen schnelle George die Treppe hinauf, durch den Gang nach seinem Zimmer. Er rief die Tür auf, trat ein, sah sich um: es war leer. Er fürzte in volkreichen Sprängen die enge, harrende Polstige hinunter. Er hörte laut, laut und Schmerz befehlen ihm, vorwärts zu gehen. Durch die offene Tür der hinteren Tür des Hofes sah er den müßigen Mann. Dunkel und reglos stand hier die alte Antia, die wächserne Sand am Kopf.

'Sahst du sie stehen lassen?' keuchte er. 'Sie blühte aus ihren alten Augen auf sein verzerrtes Knaben Gesicht. Es war als ob die durch ihn hindurch seinen Vater sähe, den todbenenden Mann jener Frau, die jetzt still und stark im Zimmer lag und Worten legte und alles nach ihrem Willen leitete, und noch weiter zurück den Vater die Frau, den alten Herrn, der auch für als jungem Mädchen, jähren Mann, der sie, das Baumrindchen Antia, eines Tages von der Jagd mit hereingebracht hatte in die Stadt, aus Banne, war weiß, aus Verliebtheit, weil sie jung war und nach Erde und Sonne roch... Sie war geblieben, wo sie verbleibt hatte; und Antia war geblieben, wo sie geblieben hatte, es wohl Erlöse abgeigt und Tränen, ach, wer konnte sich daran noch erinnern, das war vor einem Menschenalter gewesen, vor mehr als einem langen Menschenleben. Und sie war kinderlos geworden und hatte es gut gehabt und hatte gesehen, wie Männer alt wurden und starben, nach-

dem sie ausgetobt und ausgehört und ausgelebt hatten. Ihre Hand zupfte am Kopfsch, ihr Blick kehrte zurück, sie sah den zuckenden Knabenmund, die Sand, die schon erhoben war, sie von der Erde wachsenden - Ach Götter, mein Kindchen', lächelte sie milde, 'wollst du mich nun auch schlagen, wie du Basile geschlagen hast?'

Da sank seine Sand, sein Gesicht neigte sich, er irritierte den fühlbaren Abendwind auf der brennenden Herd und woraus trat er neben der alten Antia vor auf die Straße, in die Dämmerung hinaus.

IV.
Die Nacht hand groß über den Feldern des Tieflandes. Die Klänge gingen zwischen den sandigen Herten, die wie Narben sind; über den Stoppelfeldern spielte ein schlafiger Wind; er griff kaum nach den breiten Kronen der Bäume im Park. Einem plauen Mondes schmale Karte schaukelte fern im blauen Meer des Himmels unbekanntem Säulen zu. Basile trieb die Pferde nur lässig an. Er ließ etwas zusammengekauert auf dem Knäuel, harrete auf die wachsenden Rücken der Pferde und hob nur selten einmal den Kopf, wenn er durch das Rollen der Räder fern das Gestalt eines Hundes oder im flaubigenden Gebüsch an der Straße das Köpfchen eines fliehenden Kleinwids erlauchte. Die Straße kannte er und die Pferde gingen ruhig. Er blühte ruhig nach den Säulen, an denen er vorbeiführte; er sah nur mehr wald, die Türen hand dunkel offen im fahlen Morgenmüde, die Menschen hand in der Nachtstille und ihr Atem ging schwer durch die blaue Stille. Wenn das Gestalt besonders fertig erschüttert wurde, in ein Loch im Wege sank oder aus der Nacht sprang, drehte sich Basile um und schaute nach dem Mädchen, das auf dem Sitz des Wa-

gens lag; es hatte den Oberkörper über die Arme zur Seite geworfen, das Gesicht ruhte auf den offenen Händen, ein Arie ließ sich hell aus dem schlafenden Mund, 'Schliefst du?', hatte Basile gefragt, als die Frau schon lange hinter ihnen im Dunkel verloren war. Ein leises Stöhnen, nichts, keine Antwort.

Im Hof vor den Säulen sprang Basile vom Hof. Bevor er die Pferde ausspannte, trat er zum Wagen und legte dem Mädchen seine Hand auf die Schulter. Mit einer Bewegung schloß sie ihn ab. 'Wird du nicht nach?', fragte er erlautet. Es erhob sich langsam, glitt vom Sitz herab, nahm die Sand von den Augen; es weinte.

Basile schätzte die Pferde aus, 'Was gößt du zu weinen?', keunte er, während er eins nach dem andern in den Stall führte. 'Du hast doch noch Glück gehabt, wie du ihm entkommen bist. Jetzt ist doch alles wieder gut. Hier draußen wird er sich hüten, der junge Herr - der Teufel! Gehtlagen hat er mich, weißt du das, Jelena? Demerwogen, Jelena, die Weissen sind mir Jungen. Hast ich ihn hier, zwischen meinen Händen, jetzt, in der Nacht, wachst du künftigher bei deine Hände vor die Augen hebt und lächere über ihn, - er veragte das Schlagen ganz und gar und läge jo still am Boden wie die die Müde, auf die ich jube; sie wagt mir zu tun. Er geht mir nicht, ich habe nichts mit ihr zu tun. So verhält sich er, wenn ich Selena, nicht mehr? Du verfluchte Müde - fort mit ihr, in den Dreck, unter die Füße!' Er ließ den Wagen in den Schuppen. Als er zurückkam, war Jelena verschwunden. Er langte über den Hof nach den Hütten des Dorfes hin, es war ganz still. Vorzüglich war er auf die Straße, lächelte in das Dunkel der Felder

hinaus, dann war er in drei Sprängen bei der Hütte unten und klopfte leis an den Holstammen der Fenstertüre.

Jelenas Stimme künftete: 'Geh, Basile, du weißt das Wort.'

Er ließ den Kopf in das Loch. 'Du hüfftest dich schon anders von mir verabschieden dürfen, dünkt mich. Wo bist du, ich dich nicht, komm und läch mich in.'

Jelena Stimme war matt: 'Geh, Basile, du weißt die Leute. Soll denn jeder erfahren, was geschähen ist?'

Er schlug die Faust an die Lehmann. 'Wer es mit mir zu tun bekommen will, muß fragen. Ich liebe jedem Rede.' 'Bleib hier, wo ich bin', keuchte sie. 'Das selbe Wort fiel immer in den unruhigen Dreck, wie ein Stein in angehärtes, trübes Wasser fällt. Es jant bis auf den Grund seines Herzes und stieß dort liegen. Vielleicht wäre es besser zu schwimmen, vielleicht. Brauchtest sie alle im Dorf zu wissen, daß Jelena in der Stadt gewesen war? Brauchtest sie zu erfahren, daß der junge Herr ihm geschlagen hatte? Bleib hier, wo ich bin. Was heiraten. Alles vergessen.' Er hand nun wieder auf der Straße, die hell wie ein schwaches Licht in die Nacht hinanzog. Während er mit klumpigen Füßen den müßigen Mann, der so erlahmte, - Jelena hatte es eilig, die Gattin zu verlassen, ihr Nachwort zu befehlen. Dabei hatte sie sich aber überaus nicht allzu sehr angehalten, Basile zu vernehmen. Und durfte er nicht erwidern, daß sie sich um Verlobung bemühte? Wer in Worten; kein Wort, keine Gebärde, kein Blick. Er sah sich heimwärts, wie eine Rede, die man nicht reden soll. Und hier, hat ihn für die Ret-

wichtige Auswirkungen haben im öffentlichen Leben, kann sie hervorzuheben oder verhüten, dies allerdings nur und erst dann, wenn sie wirksam geistige Mitarbeiterin ihres Mannes hat werden können.

Nur ein Spieghelbend bei jedem Zusammenwirken an Handtaststellen denken. Wer dies Wort in solchem Zusammenhang auch nur denkt, hat nicht verstanden, um was es geht.

Große Beispiele solcher gemeinsamer Lebensarbeit geben uns der Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, und seine Frau, geben uns Präsident Masaryk und seine Frau. Viele weitere, wenn auch weniger weitläufige Beispiele wären noch zu nennen. Um die Wirkung solcher Gefährdung im Kleinen und Anonymen, an die Ausführungen solcher gemeinsamen Wirkens auf das Wohl der Allgemeinheit glauben wir. Aber wir fürchten auch, daß viele Möglichkeiten noch ungenutzt bleiben, viele Hände begraben werden. Auch ist nicht jede Frau, die das Schicksal an solchen Plätzen

steht, geeignet, alle Möglichkeiten auszunutzen. Wo aber ein hartes Verantwortungsgefühl, das sich nicht allein der engen Familie gegenüber verpflichtet fühlt, eine Frau auftritt zum Mitdenken und Mitentscheiden, da wird sie sich zunächst in die Gedankenwelt ihres Gatten. Ihre Intuition wird ihr helfen, Ungelerntes zu begreifen, ihr mütterlicher Sinn wird Zusammenhänge erfassen, die der Mann vielleicht überläßt. Der Weibheit seiner nebeneinander laufenden Geschäfte nicht immer zu überblicken erlaubt. Ergänzung, wie sie in der guten Ehe erreicht werden kann, wirkt sich dann aus im intim persönlichen, wie im sachlichen Arbeitskreis.

Unser Land, das noch nicht die Kräfte seiner Mitbürgerinnen unmittelbar und direkt im öffentlichen Leben wirksam sieht, ist umso mehr darauf angewiesen, die Wirksamkeit ihrer Kräfte und Leistungen auch in solcher Art, als Frauenleistung an der Seite des staatsmännlich tätigen Mannes zu empfangen. —

Ergebnis des Zusammenwirkens von Mann und Frau, das Majarak zum Anwalt der Gleichstellung der Frauen im privaten und im öffentlichen Leben machte. Er hat dieser Ansicht bei der Schaffung des tschechoslowakischen Staates Rechnung getragen: Von Anbeginn an gab die Verfassung den beiden Geschlechtern die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten.

Wie sehr sein Volk ihn verehrt, hat der Ausbruch der tiefen und allgemeinen Trauer gezeigt, als Majarak in hohem Alter starb. Daß die Frauen ihrerseits ganz besonders sein Andenken in hohen Ehren halten, wundern uns nicht. Welch ein Geschenk für ein Volk und seine Frauen, wenn sein größter Staatsmann, der sich physisch ein großer Geist und den Aufbau des Landes so wesentlich beeinflusst, so unerschütterlich und eindeutig klar die Frau als Bürgerin erkennt und ihr den Platz gibt, der ihr zukommt!

Die Art, wie Majarak diesen Standpunkt vertrat, kommt unter anderem zum Ausdruck in den folgenden Zeilen, die von Marie Burejova, einer Töchterin, dem „Mouvement Feministe“ zutragen und Gedanken Majaraks festhalten:

Mann und Frau sind ebenbürtig. Denn was sie unterschiedet, berechtigt nicht dazu, von einer natürlichen Verschiedenheit zu sprechen. Die Verschiedenheiten sind physiologischer Art, und daraus wird immer wieder die Forderung gezogen, daß die Frau körperlich schwächer sei als der Mann. Dies ist wohl möglich, doch betrachtet man dagegen die Ausübung dieser schwachen Frau, so wird man sich bewußt, daß, auch wenn die Kräfte der Frau anderswo liegen als beim Mann, sie doch mit niemandem immer die Schwächere ist. Braucht es doch sowohl für die Erziehung der Kinder, die oft unter so schwierigen Umständen geschieht, oder für die Arbeit in Schule und Bureau ein viel widerstandsfähigeres Nervensystem als das des Mannes.

Martha Libi-Scherb †

Eine ergriffene Frauengemeinde nahm im Krematorium in Bern Abschied von Frau Martha Libi-Scherb, die erst 56 Jahre alt, nach langem Lebenszeit entlassen ist. — Wer das Glück hatte, die Heimgangene zu kennen, der wird es nie vergessen, wie umfangreich ihr Verständnis, wie gründlich ihre Arbeitsweise und wie aufrichtig und verlässlich ihr Wort stets war. Ihr Urteil war gerecht und sicher, mit fraulicher Güte gepaart und wenn sie ihre Freundschaft schenkte, denn hielt sie Lebenslang die Treue.

Martha Libi, von Geburt Balsterin, durch ihre Mutter und ihre Heirat Bernerin, lebte die ersten Jahre ihrer Ehe in Zürich; diese Zustände gaben ihr wohl das Verständnis, über ihre engere Heimat hinaus, daß eigenständig zu denken und zu handeln. Sie hat es verstanden, Mutter- und Hausfrauenpflichten mit schmerzlicher Übernommenen Aufgaben zu verbinden und hat damit ihr eigenes Leben und das ihrer Familie reich und schön gemacht. An der umfassenden Tätigkeit ihres Gatten nahm sie regen Anteil, insbesondere an seiner ehrenamtlichen, die sich so oft mit ihren eigenen Interessen deckte. — Als ihre drei Mädchen schulpflichtig wurden, galt ihre ganze Aufmerksamkeit der Schule, und nicht nur im Sinne der Kritik, sondern in tatkräftiger Mitarbeit. Große Verdienste erwarb sich Frau Libi auch am Gebiet der Primarschule und des Hausarbeitsunterrichtes, sowie bei der Schaffung des Verständnisses für die Berufsberatung, auch für die Mädchen. Sie ergriff die Initiative und half den Bernerinnen die Mittel zu beschaffen zur Gründung der vollkommene Berufsberatungsstelle wie auch zur Schulentfaltungsförderung. Warm befürwortete sie die Gründung der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich, welche durch den Einfluß ihres Gatten im Schweizer Verband für Berufsberatung eine große Hilfe fand.

Der Schweizerischen Frauenwelt ließ Frau Libi ihre Mitarbeit bei den erfolgreichsten Runden der letzten Jahrzehnte. Als erste Präzidentin des Berner Frauenbundes brachte sie an der Gründungsversammlung des 1921. den Schweizerinnen einen herrlichen Willkommenswort. Sie war Mitglied des Organisationskomitees und führte die große Arbeit des Dislokations mit der ihr eigenen Aufrichtigkeit durch. Auch für die 1923 durchgeführte erste schweizerische Ausstellung des Frauenerwerberverbandes stellte sie ihre Kraft und reichen Kenntnisse zur Verfügung.

Eine geniale Arbeit leistete Frau Libi in den vielen Jahren der Vorbereitung und Durchführung der 1. Schweizer Ausstellung für Frauenarbeit, unserer „Saffa“. Als Mitglied des Direktionskomitees und Präsidentin des Frauenkomitees hat sie eine enorme Verantwortung getragen und hat die schwere Aufgabe mit ihrem klaren Verstand bewältigt. Unerschütterlich und ungezähmt hat sie den Kampf, die sie der Schweizerinnen in aller Stille mit seinem Satz gehalten hat. Ihrem vernünftigen Verstand, ihrem festen Willen haben die Schweizerinnen ein gut Stück des Gelingens zu verdanken.

Seit 15 Jahren schwebte wie eine düstere Wolke über dem trauten Heim das Wissen um die Krankheit der geliebten Frau und Mutter. Das Fürsorge, Pflege und ärztliche Kunst betrug, wurde ihr zuteil; oft schloß sie nach Hoffnungslos — immer wieder enttäuscht zu werden. Stäubend — und mit Würdevoll zu uns selbst, erkennen wir rückblickend, welche große Verantwortung wir ihr tragen haben und wie sie sich wahrhaftig zu viel zugemutet hat!

Sie rang dem Leben die Arbeit ab, glaubte an das Gute im Menschen und tröste alles mit Liebe.

Ein reiches Frauenleben hat einen allzu frühen Abschluß gefunden; unser Herz ist voll Trauer, aber auch voll Dank. —

Margaret Ethel Mac Donald Gedenkworte für eine Lebenskameradin

„Cherchez la femme“ — dem alten Spruch, meist in unerfreulichem Sinn gebraucht, sollte eine andere Deutung gegeben werden. Es wäre löblich, zu untersuchen, welchen Anteil, Einfluß, Mitarbeit, ungenanntes Mitgefühl zum Frauen Lebenswerk und Leistung erfolgreicher Männer haben, wie sehr in vielen Fällen die Gefährtin entscheidend wurde für den Aufstieg. Auch das Leben Kamaj Mac Donalds bietet hierfür einen Beweis — sein beides Wirken war verknüpft mit dem seiner Gattin, ihr früher Tod, im Alter von nur 49 Jahren, nahm ihm nicht nur sein junges, heftvolles Leben sondern den höchsten Maßstab in seiner politischen Laufbahn.

Sein außerordentliches Aussehen, die Arbeiterklasse war getragen von der Kraft, die ihm aus seiner Ehe floß, aus dem seltenen Bund mit einer vollkommenen, geistig ebenbürtigen, an Lebenszeitung und klarem Verstand überlegenen Frau. Sie kam mit alter Kultur aus der obersten Gesellschaftsschicht, ward Sozialistin, weil ihre religiöse Einstellung sie dahin führte. Christlicher Glaube war ihr identisch mit tiefer Nächstenliebe, dabei lehnte sie die Zugehörigkeit zu einer bestimmten, ordnungsgemäßen Gemeinde ab, denn, sagte sie: „Christus hat seinetwegen allen Kirchen und Gruppen“.

Über alles stellte sie das Gefühl der Brüderlichkeit. Dies führte sie weit über alle „Wohlfühlkreise“ hinaus, in dem Bewusstsein: „Wenn ich einen Arbeiter oder eine Arbeiterin, ein Gewerkschaftsmitglied, im Genuß des Wohlstandes wähnte, würde ich nicht zögern, bis ich mein Verwehrtes getan hätte, um sie zu retten. Aber ich habe Tausende von Brüdern und Schwestern im Genuß und überlasse sie ruhig sich selbst.“

Das Leben in Ruhe und Wohlstand wird ihr verhasst und während sie zuerst, so etwa vor dem 19. Jahr das damals landläufige Urteil über „Höbel“, Demonstrationen und Unruhestiftung teilte, ändert sie ihren Standpunkt, sobald ihr die Ursachen der Unruhe, die sozialen Verhältnisse, klar werden. Unfähig, eine Sache halb zu tun, tritt sie der Independent Labourparty bei und führt ihre Einmündigung vorwärts in dem Bewusstsein: „Eines Tages werde ich als eine Arbeiterin der Arbeiterbewegung, um ganz zu sein, werde ich dabei immer sehr religiös sein.“

Sie hielt unter dem Einfluß der Arbeiter, deren führende Geister, wie Bernhard Shaw, Russett, Millard, die beiden Webbs, so starken Anteil an den geistigen Strömungen des Sozialismus zu Ende des letzten Jahrhunderts hatten. Gott ist für allumfassende Liebe, Religion heißt für sie Dienst am Mitmenschen. Sie engen Kontakt mit der Arbeiterklasse wird sie verdamnisvoll, mitfühlende Kämpferin.

Die 25jährige hört Kamaj Mac Donald, den

nur 4 Jahre älteren, glänzend begabten Kandidaten der Labourparty. Sie findet ihm einen Beitrag zum Wahlkampf, nämlich Freundschafft und wird, nach kurzer Zeit beglückender Mitarbeiterin, seine Gattin. Karolab gab es nur noch einmündiges Schicksal im Dienste gleicher Ideale. In fünfzehn Jahren drängt sich überwälzende Fülle. Margaret Ethel organisiert, spricht, hält Kurse, studiert soziale Zustände, macht Enquêtes (z. B. über die Not der Angehörigen, das Elend der Kellnerinnen), sie wird die Seele einer Heimarbeiterversammlung, verfaßt Petitionen für das Parlament, ist Mitbegründerin der Wahlkampfbüros ihres Mannes, seine Sekretärin bei Tagungen und auf Studienfahrten in ferne Gebiete. Mitarbeiterin der härtesten öffentlichen Berufe, sie umgibt als liebevolle Mutter ihre Kinder, ist Mittelpunkt geselliger, feiner Gesellschaft, die Wärme, nicht nur Formen bot und inmitten all dieser Leistungen bleibt der tiefste Inhalt der volle Zusammenklang ihrer Ehe mit dem gleichgestimmten Mann. Karolab tätig, verstanden es die beiden dennoch, sich ein stilles Paradies zu Zweit zu wahren, Abende, die dem Leben von Dichtworten gewidmet waren, Streifzüge in die Schönheit der Natur, die sie so sehr liebten.

Aus diesen Stunden schöpft die Frau die nachdenkliche Heiterkeit, die sie bis ans Ende, auch im Leben, behielt, das laden mit der sie je alles trug und die letzten schweren Lebensmonate, in denen sie benutzt dem Ende entgegenkam. „Ich denke an den Tod wie an eine herrliche Reise, die ich machen werde, wenn mein Tagewort getan“, hatte sie einmal geschrieben. Aber sie ging, lange ehe dies Tagewort vollendet, ja ehe es noch auf seinem Höhepunkt war. Sie ging und ließ den Mann, dessen weiteres Wirken bestimmend wurde für England, may kann wohl sagen für das Schicksal der Welt, zurück und das Fehlen dieser starken, treibenden Kraft, dieses unerschütterlichen Bewusstseins hat sich verhängnisvoll fühlbar gemacht.

Die zwei Töchter der Kamaj Mac Donald der Frau geblieben. Ein hübsches, einwärtsvolles Fräulein, das sie als Genie der Mütterlichkeit und Intelligenz und ein Buch der Erinnerung, voll Liebe, Trauer und Dankbarkeit, das Blatt um Blatt befeuchtet, wie die sie die Frau gewesen. Mit den eigenen Worten des Lebenskameraden ist sie zusammenfassend gekennzeichnet:

„Was sie war, hemmte und befeuerte sie jede Selbsthüte, Kleinlichkeit und Unmöglichkeit im öffentlichen Leben wie in gemeinnütziger Arbeit. Sie war eine befeuerte und aufbauende Kraft. Was hätte sie wohl noch vollenden können, wenn ihr Leben, in der Blüthezeit abgebrochen, seinen vollen Lauf genommen hätte.“

Wade Schreiber

Ergebnis des Zusammenwirkens von Mann und Frau, das Majarak zum Anwalt der Gleichstellung der Frauen im privaten und im öffentlichen Leben machte. Er hat dieser Ansicht bei der Schaffung des tschechoslowakischen Staates Rechnung getragen: Von Anbeginn an gab die Verfassung den beiden Geschlechtern die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten.

Wie sehr sein Volk ihn verehrt, hat der Ausbruch der tiefen und allgemeinen Trauer gezeigt, als Majarak in hohem Alter starb. Daß die Frauen ihrerseits ganz besonders sein Andenken in hohen Ehren halten, wundern uns nicht. Welch ein Geschenk für ein Volk und seine Frauen, wenn sein größter Staatsmann, der sich physisch ein großer Geist und den Aufbau des Landes so wesentlich beeinflusst, so unerschütterlich und eindeutig klar die Frau als Bürgerin erkennt und ihr den Platz gibt, der ihr zukommt!

Die Art, wie Majarak diesen Standpunkt vertrat, kommt unter anderem zum Ausdruck in den folgenden Zeilen, die von Marie Burejova, einer Töchterin, dem „Mouvement Feministe“ zutragen und Gedanken Majaraks festhalten:

Mann und Frau sind ebenbürtig. Denn was sie unterschiedet, berechtigt nicht dazu, von einer natürlichen Verschiedenheit zu sprechen. Die Verschiedenheiten sind physiologischer Art, und daraus wird immer wieder die Forderung gezogen, daß die Frau körperlich schwächer sei als der Mann. Dies ist wohl möglich, doch betrachtet man dagegen die Ausübung dieser schwachen Frau, so wird man sich bewußt, daß, auch wenn die Kräfte der Frau anderswo liegen als beim Mann, sie doch mit niemandem immer die Schwächere ist. Braucht es doch sowohl für die Erziehung der Kinder, die oft unter so schwierigen Umständen geschieht, oder für die Arbeit in Schule und Bureau ein viel widerstandsfähigeres Nervensystem als das des Mannes.

Martha Libi-Scherb †

Eine ergriffene Frauengemeinde nahm im Krematorium in Bern Abschied von Frau Martha Libi-Scherb, die erst 56 Jahre alt, nach langem Lebenszeit entlassen ist. — Wer das Glück hatte, die Heimgangene zu kennen, der wird es nie vergessen, wie umfangreich ihr Verständnis, wie gründlich ihre Arbeitsweise und wie aufrichtig und verlässlich ihr Wort stets war. Ihr Urteil war gerecht und sicher, mit fraulicher Güte gepaart und wenn sie ihre Freundschaft schenkte, denn hielt sie Lebenslang die Treue.

Martha Libi, von Geburt Balsterin, durch ihre Mutter und ihre Heirat Bernerin, lebte die ersten Jahre ihrer Ehe in Zürich; diese Zustände gaben ihr wohl das Verständnis, über ihre engere Heimat hinaus, daß eigenständig zu denken und zu handeln. Sie hat es verstanden, Mutter- und Hausfrauenpflichten mit schmerzlicher Übernommenen Aufgaben zu verbinden und hat damit ihr eigenes Leben und das ihrer Familie reich und schön gemacht. An der umfassenden Tätigkeit ihres Gatten nahm sie regen Anteil, insbesondere an seiner ehrenamtlichen, die sich so oft mit ihren eigenen Interessen deckte. — Als ihre drei Mädchen schulpflichtig wurden, galt ihre ganze Aufmerksamkeit der Schule, und nicht nur im Sinne der Kritik, sondern in tatkräftiger Mitarbeit. Große Verdienste erwarb sich Frau Libi auch am Gebiet der Primarschule und des Hausarbeitsunterrichtes, sowie bei der Schaffung des Verständnisses für die Berufsberatung, auch für die Mädchen. Sie ergriff die Initiative und half den Bernerinnen die Mittel zu beschaffen zur Gründung der vollkommene Berufsberatungsstelle wie auch zur Schulentfaltungsförderung. Warm befürwortete sie die Gründung der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich, welche durch den Einfluß ihres Gatten im Schweizer Verband für Berufsberatung eine große Hilfe fand.

Der Schweizerischen Frauenwelt ließ Frau Libi ihre Mitarbeit bei den erfolgreichsten Runden der letzten Jahrzehnte. Als erste Präzidentin des Berner Frauenbundes brachte sie an der Gründungsversammlung des 1921. den Schweizerinnen einen herrlichen Willkommenswort. Sie war Mitglied des Organisationskomitees und führte die große Arbeit des Dislokations mit der ihr eigenen Aufrichtigkeit durch. Auch für die 1923 durchgeführte erste schweizerische Ausstellung des Frauenerwerberverbandes stellte sie ihre Kraft und reichen Kenntnisse zur Verfügung.

Eine geniale Arbeit leistete Frau Libi in den vielen Jahren der Vorbereitung und Durchführung der 1. Schweizer Ausstellung für Frauenarbeit, unserer „Saffa“. Als Mitglied des Direktionskomitees und Präsidentin des Frauenkomitees hat sie eine enorme Verantwortung getragen und hat die schwere Aufgabe mit ihrem klaren Verstand bewältigt. Unerschütterlich und ungezähmt hat sie den Kampf, die sie der Schweizerinnen in aller Stille mit seinem Satz gehalten hat. Ihrem vernünftigen Verstand, ihrem festen Willen haben die Schweizerinnen ein gut Stück des Gelingens zu verdanken.

Seit 15 Jahren schwebte wie eine düstere Wolke über dem trauten Heim das Wissen um die Krankheit der geliebten Frau und Mutter. Das Fürsorge, Pflege und ärztliche Kunst betrug, wurde ihr zuteil; oft schloß sie nach Hoffnungslos — immer wieder enttäuscht zu werden. Stäubend — und mit Würdevoll zu uns selbst, erkennen wir rückblickend, welche große Verantwortung wir ihr tragen haben und wie sie sich wahrhaftig zu viel zugemutet hat!

Sie rang dem Leben die Arbeit ab, glaubte an das Gute im Menschen und tröste alles mit Liebe.

Ein reiches Frauenleben hat einen allzu frühen Abschluß gefunden; unser Herz ist voll Trauer, aber auch voll Dank. —

Präsident Masaryk und die Stellung der Frau

Masaryk, der große Staatsmann und Menschentum, der Gründer der tschechischen Republik, hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er aufwändige Arbeit in der Familie, aber auch im Staate, sich nur denken kann im Zusammenwirken von Mann und Frau. Wer

nächere Kunde hat über sein Leben, der weiß, wie sehr er selbst und seine Gattin Carlotta Barcziková Masaryk, im persönlichen Leben dies bewirkten. Hier fanden zwei Menschen, die sich einander, die sich in immer tieferer Liebe angaben, und die zugleich in intensiver geistiger Arbeit lebenslanglich verbunden waren. Es mag wohl in erster Linie diese so ganz persönliche Erfahrung gewesen sein, dieses immer wieder sich erneuernde

Aus der Staatsbürgerkunde

VI.
Staat und politische Parteien.

Die Zersplitterung unseres Volkes in politische Parteien wird oft kritisiert und beklagt. In der Zeit zeitigen die Erscheinungsformen des Parteilebens allerlei unguite und un-

tung zu danken, entlockt sie ins Dunkel, während er für alle ihre Mühen und Tugenden war. Er einiger Genuß, ihr Trost, ihr Dank: Bester wäre zu schwelgen!

Es schwindete Bastele ob so vielen Denken im Kreise herum. Die Nacht verflachte alles, nichts war greifbar, man blieb allein zurück. Denken — das war die Nacht. In der Nacht schlief man.

Dennoch, als er unwillig und müde wieder den Säulen auftritt, jedoch ein neuer Gedanke in ihm auf. Das war wie ein Feuerzeichen, wie ein Schreier, der rief: „In der Zukunft des Menschlichen und einen Weg zum geistlich erleuchteten Weg, Fluscher, Geröll und Furt. Dort lag Helena's Gedächtnis, die Eimer, das Tragobol. Jeder im Dorf konnte es. Am Morgen, wenn die Frauen zum Wasser gingen, fanden sie es. Dann kamen sie zurück mit Fragen und mit neuerem Blick und hielten Wort. Bester wäre zu schwelgen. Er murmelte vor sich hin: Bester ist es zu schwelgen. Langsam ging er über den Feldweg, aber durch die Acker und das dünne Gebüsch, zum Fluß hinunter.

Er kamte den Weg und er war nicht blind in der Nacht. Dennoch, ging er. Er folgte einem schmalen Pfadchen, der in seinen Krümmungen einer Wabenkante nach durch die endlosen Kornfelder tief wie durch einen Dünnebel; die Salme hatten ihn ganz bedeckt und wer ihn genaugen war, hatte mit der Nacht vor dem Gesicht schreiten müssen, um die Acker, neugierig waren die gelben Wände links und rechts einsehbar, sein Gefühl mehr fehlte einem im Acker, seine Acker fehlte einem ins Gefühl; und so hatte auch der Weg sich verloren, er war ohne Begrenzung und ohne Ziel. Bastele hörte über harte, handige Schollen. Er blieb stehen, blickte auf die ferneren Mondlichter, die über

nieder aus dem Geröll ans feste Land. Hinter ihm gluckte das Wasser schlafig in seinen schmalen, kaum bemerzten Tümpeln. Er kramte auf dem leuchtigen Weg vorwärts. Sein Herz pochte laut, der Schwitz braunte ihm in den müden Augen, die Acker trüben ihm fast ein, er lief, lief — der Seele zu, dem Tag, der Genüßigkeit.

Der ihm, ließ wie aus dem Hauptgang Weg gemacht, fand der junge Herr. Bastele fuhr zurück.

„Du hörst dich im Fluß“, sagte Otheobate und verzog zu lächeln.

Bastele ergriff die Hüfte der Ackertrübe zusammen, rief sie auseinander, trachte auf die neuen Scholle, auf die zerstückelten, befeuchteten Hosen, auf das müde Gesicht mit den durstig offenen Lippen, mit dem verzerrten Saar, mit den müde flackernden Augen.

„Du bist es, Bastele“, sagte die Inhaberin Stimme. „Gib mir ein Wort mit.“

Der Bauer warf die Eimer von der Schulter in den Sand. Er fuhr mit der linken Hand über die Augen, griff sich an den Hals, zerzte am Hemdbrust. Er lauchte laut.

„Gib du, Helena heimlich?“ fragte die Stimme: sie war nun so gar nicht herrlich mehr, sie war wie zerbrochen, wie eines Kindes Stimme, müde vom Weinen, erschöpft vom Trop. Doch sie verlor die Fähigkeit, weil sie des anderen Antwort fürchtete.

Gerade dieses Mädchen aber warf das feste Leben in Bastele's kaum todendes Blut. Jetzt brüllte er auf, heißer und drohend, und auzert war es kein Wort, was aus seinem Mund herauslief, nur ein Schrei, der Schrei eines Verlegten, eines Gehegten, eines Mannes, der sich in die Natur lüchelt, weil ihm alle andere Wege verfallen sind. Aber dann kam das

nünftige Folgen. Die geistliche Polemik zwischen den Parteien, der Parteiegoismus, die Hinhaltung gegenüber guten Anregungen, richtigen Sätzen, positiven Leistungen in anderen Sätzen, das grundsätzliche Mißbehagen, das man für gerne ausüben möchte aus dem Gesicht des öffentlichen Lebens.

Das alles aber sind nur Wünsche der Parteien, und wenn wir diese bekämpfen, so heißt das noch nicht, daß die Parteien überhaupt nicht sein sollten. Die politischen Parteien haben

Wort, sohweite kam es heraus, kaum geformt, kaum vernehmlich, als ob es noch ganz neu wäre und noch nie gebraucht und als ob man erst abwarten hören müßte, ob es einen Widerspruch fand, eine Antwort würde. Bastele hörte, wie das Wort von ihm flüchtete, flatternd in die ausgeschleuderte Nacht hinaus, und er lauchte mit gierig gedrehtem Kopf, mit dem Kopf eines hungernen Tieres, auf die Antwort, auf den Widerspruch.

Aber das Wort und der Schrei verloren sich auf dem weiten, einleinen Feld, von dem die Nacht sich langsam hinwegzog, als wollte sie nicht mehr ausgen sein; und statt der Antwort flüchtete er, der noch immer der junge Herr war und der in seiner Überlegenheit sich nachschickte sein konnte, den trauernden Anaboten. „Du“, sagte nichts zu dem Gebrüll; er sagte nicht ja und er sagte nicht nein; er hatte auch nichts richtiges dazu zu sagen, denn er war unfähig wie der andere, geübt und bewundert wie jener. Er schickte nur den Kopf, aber es bedeutete nichts, weniger als nichts.

Dieses ertrag Bastele nicht mehr. Er hatte gelehrt, er hatte gefragt: Bester wäre zu schwelgen! ging ihm ein Gedanke hervor, wie ein glühender Faden quer durch den Schmelz —, jetzt hob er das Tragobol, beide Kräfte brangen herzu und umflammeren es als das letzte, was handlich, jetzt konnte es herab durch die leuchtende Luft, und ließ laut der junge Herr im Staub des Weges, das Gesicht über dem Kopf geföhrt, als hätte er sein Blut in die Furchen des Weges rinnen lassen. Der Himmel war hell geworden wie das feste Gesicht des Kindes an jünger Tag.

So fand Helena die Leiche, als sie in der Frühe zum Fluß ging, und blickte ihr Gesicht, Eimer und Sack. Sie durchlief fasziniert das Dorf und warf sich

Mütter, damit wir wieder Staaten werden können.

Nur ein paar Tage konnte ich auf dem Herzberg im Volkshausheim sein. Aber trotzdem kehre ich reich und froh zurück. Reich an neuer Lebenskraft und froh im Glauben an den Menschen.

Irma Fischenbach.

Was sagt die Leserin?

Zum Artikel „Sollen wir bei den Schulaufgaben helfen?“ schreibt man uns:

„Meiner Ansicht nach sollte man bei normal begabten Kindern bei Schulaufgaben nicht helfen, gleich am Anfang in der ersten Klasse müssen sie sich an das selbständige Arbeiten gewöhnen. Aber das Ausschlaggebende ist die Einstellung der Eltern zu den Schulaufgaben. Jedes Behalten des Kindes ist vom Uebel, man muß von vornherein die Schularbeiten als eine wichtige und ganz persönliche Aufgabe des Kindes auffassen, die vor dem Vergnügen zu gehen hat. Nur so erzieht man die Kinder zu verantwortungsbewußten Persönlichkeiten.“

Mütter, die den Kindern Aufgaben ausrechnen oder gar Aufträge schreiben, erziehen sie zur Lüge, sie sollen sich nicht wundern, wenn sie später leicht angelogen werden! Trotzdem läßt es sich dem Kinde, das wirklich nicht weiter kommt, vernünftig helfen, man kann mit ihm den Stoff besprechen, die Aufgabe erklären und aber die Arbeit muß das Kind unbedingt selbst machen. Als der Lehrer in der Primarstufe meinen kleinen Nichten sagte, daß ich den Aufsatz gemacht hätte, war es sehr enttäuscht und empfand es als ehrenrührig, wenn ich überhaupt etwas bei ihren Aufgaben helfen wollte. Trotzdem haben wir über manchen Aufsatz gesprochen, das Thema zusammen ausgeführt, kein Satz ist je von mir gegeben, die Aussprache hat nur manchmal zur Klarheit beholfen. Schulaufgaben nach dem Nachhaken haben wir in der ganzen Schulzeit, bis kurz vor der Matura, nicht getannt, trotzdem wurden sie immer gut und ordentlich gemacht, ohne Hilfe und ohne Tadeln, denn sie waren von selbstem Lebensjahr an Pflicht und Ernst des Lebens.

Wanda Maria Bährig.

Aus den vielen Zuschriften, die uns als Kommentator zu erschienenen Artikeln zukommen, gehen wir im Auszug hier wieder einiges weiter. So schreibt man uns zu „Erziehung zum Frieden“:

Die Kriegsjahre hat einen Vorkriegscharakter; damit viele leichtgläubige Opfer und verhängnisvolle Suggestionen im großen Ausmaß über eine gefährliche oder eine begeisterte Macht aus auf die Menge, je nachdem. Gelegentlich geraten auch Optimisten unter das Rad des Unheils und der Furcht. Umso mehr muß gearbeitet werden gegen alle schmerzhaften Klagen; denn: „Krieg ist das, was man nicht nicht machen, was hier zur Nichtsaur dienen.“

... Scharen von Männern und Frauen wünschen glühend den Frieden, nicht weil ihre Herzen vor kommendem Unheil banglich zittern, aber weil sie wissen, daß man kein Heiligtum, keine Größe und Kraft auf bessere Weise im Leben zu betätigen vermag als zum Morden, zum blühenden Weiberkampf, zur grauenvollsten Verwüftung.

Friedensbünde, Ligen, Vereinigungen für den Frieden auf religiöser Basis sollten erfrüher arbeiten am Zusammenhalt. Man erhebt es doch immer, welche Macht hinter gemeinlich Korporation liegt. So wie wir einen Bund der Mütter erziehen, um in friedvoller Arbeit am Aufbau einer harmonischen Weltordnung und -Wirtschaft zu wirken, so gehehe es mit allen Bewegungen für einen edlen und endgültigen Frieden.“

Annina.

Rückblick auf 1937

Der „Streifzug durchs Ausland“ merkt heute einige Zusammenhänge aus aller Welt. In der Spitze der etwas bescheidenen Lige erinnern wir an die Ausprägung über den „Status der Frau“ in der ganzen Welt, die im Völkerbund Ratifizanden und an den Erfolg, daß eine Kommission des Völkerbundes das vorliegende umfangreiche Material studieren und ergäuzen soll. Wie sind wir weit entfernt davon, uns heraus einen rechtlichen und praktischen Erfolg abzuleiten. Aber es liegt bei moralischer Erfolg darin, daß die Lage der Frau nun endlich in solchen Kreise für wichtig genug angesehen wird, um Gegenstand weiterer Verhandlungen zu sein. Denken wir daran, wie viel Wesentliches zur Befreiung der Arbeiterschaft in allen Ländern durch anhaltende Verhandlungen im Internationalen Arbeitsamt schon geschaffen wurde. Im weiteren notieren wir:

Albanien. Die Verschleierung der Frauen ist verboten worden.

Argentinien. Im Staate La Rioja ist ein Gesetz zur Umwandlung des Frauenstimmrechts angenommen worden. Für ganz Argentinien wurde ein Gesetz eingebracht, das die öffentlichen Häuser verbietet.

Australien. Ein erstes Mal wurde eine Frau in das Parlament von Victoria gewählt.

Bolivia hat in seinem Zivilrecht mehrere Änderungen zugunsten der Frauen angebracht.

Bulgarien. Nachdem zu Beginn des Jahres das Frauenstimmrecht erstmalig einer Kategorie von Frauen, nämlich den Müttern ehelicher Kinder, gegeben wurde, ist dieses Recht jetzt ausgedehnt worden auf alle verheirateten Frauen.

Frankreich. Den Französinen wurde endlich beiläufig, daß sie nicht länger die Einwilligung ihres Mannes brauchen, wenn sie einen Paß oder eine Identitätskarte benötigen. Dazu noch einige weitere Erleichterungen, welche die verheiratete Frau rechtlich unabhängig von der Vormundschaft ihres Mannes machen.

Großbritannien. In das Parlament wurde eine weitere Frau als 11. Mitglied gewählt. Entgegen der Proteste der Frauenorganisationen ist ein neues Altersversicherungs-gesetz in der Form angenommen worden, daß Frauen weniger günstig gestellt sind als Männer.

Solland. 4 Frauen wurden in die zweite Kammer gewählt und eine in den Senat.

Indien. Bei den erstmaligen Wahlen unter der neuen Konstitution wurden 52 Frauen in die verschiedenen Behörden der Provinzen gewählt; viele von ihnen in höhere Stellungen.

Iran. Ein erstes Mal hat eine iranische Frau sich den Doktorhut für Medizin erworben. Sie studierte in Paris und arbeitet nun im eigenen Lande. Auch auf philippinischem Gebiet ist eine Frau erstmalig tätig und zwar an der Universität in Leheran.

Irland. Die irischen Frauen haben vergeblich protestiert gegen Punkte in der neuen Verfassung, welche die gesetzliche Lage der Frauen verschlechtern.

Mexiko. Frau Palma Guillen wurde als mexikanische Gesandtin nach Dänemark gewählt.

Philippinen. Eine Volksabstimmung unter den Frauen, die zumindest 100.000 Wählerinnen für das Frauenstimmrecht zeigen sollte, hat über 400.000 Frauen für Ja eingelen lassen. Damit ist die Einführung dieses neuen Rechtes gesichert.

Portugal hat nur drei Frauen im Parlament.

Porto Rico hat ebenfalls ein erstes Mal eine Frau in den Senat gewählt.

Siam sieht ebenso wie Franz ein erstes Mal eine weibliche Ministerin. Diese hat ihre Arbeit in Bangkok aufgenommen.

Südafrika. Eine dritte Frau ist Mitglied des Parlamentes der Union.

Schweden. Zwei weitere weibliche Mitglieder sind in den Reichstag gewählt worden. Im ganzen sind es nun 12. Ein Gesetz wurde angenommen, das Frauen und Männer im Ehepaar die gleiche Vererbung gibt.

Spanien. Als Gesandtin nach Schweden wurde Frau J. D. de Valencia abgeordnet.

Syrien sieht ein erstes Mal eine Frau als Rechtsanwältin vor Gericht.

U. S. A. hat Mrs. Garrison als Gesandtin nach Norwegen bestimmt.

(„Women's News.“)

Ein Frauenjuchthaus in Ungarn

Nachdem wir unter „Frauen als Gefangenene“ in den letzten Nummern der Zeitschrift gesehen haben, dürfte die nachfolgende Schilderung von Interesse für uns sein:

Von der auf der Straße Budapest-Wien liegenden kleinen Bahnhofsstation Szob führt ein steiler Fußweg bergan nach Maria Wörten, dem einzigen Juchthaus für Frauen in Ungarn. Dem mächtigen hellen Bau ihrer Verpflegung leben sich die Räume „des heiligen Schwertes“ im 16. Jahrhundert trübselhaft erbaut, er wurde dann, nach deren Verreibung durch Kaiser Josef, Sohn der Maria Theresia, zu verschiedenen Zwecken benutzt, bis er vom Staate im Jahre 1858 zu einem Frauenjuchthaus eingerichtet wurde.

Es sieht nach außen, mit seinen vergitterten Fenstern und dem schweren Tore noch immer wie eine Burg aus alter Zeit aus. Vertritt man aber aus dem Vorhofe, in dem die Kirche steht, das Gebäude, bekommt man andere Eindrücke. Denn alles, was man unter der Führung der Oberin zu sehen bekommt, sieht einer kolonial friedlich arbeitender Frauen viel ähnlicher als der Einrichtung eines Juchthauses. In großen, hellen Sälen wird an langen Tischen und an Nähmaschinen, unter der Leitung von Nonnen, gewickelt, geflickt, werden kunstvolle Handarbeiten verfertigt. In einem kleinen Saale machen alte Frauen Schuhe. Auf einem Jahr reinen ein paar alte Frauen Mistelbrot, auf einem anderen zupfen alte Frauen Federn. Sie plaudern und lachen, lustig so als wären sie „zu Hause“.

Das ganze Hauswesen — es ist ein großer Landwirtschaftsbetrieb mit Garten, Feldern und Viehwirtschaft, von dessen Ertrag fast der ganze Bedarf an Lebensmitteln für die Bewohner des Juchthauses gedeckt wird — wird von den Sträflingen, die alle bunteblaue Wäschelieder und weiße Hübschen tragen, unter der Leitung der Nonnen bejagt. Koch- und Backarbeiten, mit blühenden Tischen, Kesseln und Herden, sind mit größtem Eifer und Anstand, die besten Babekabinnen haben den Sträflingen zur Verfügung. Mindestens einmal im Monat kommt an jede die Reihe. Die gemeinamen Schüsseln sind groß und lustig mit guten Betten. Im ersten Stockwerke, mit den Fenstern gegen Süden sind die Krankenzimmer und die Apotheke. Diese sehen mit den gebotenen Fußböden und der vollkommen hygienischen Einrichtung genau so aus, wie die Räume in den besten Krankenhäusern.

Das Juchthaus wird von den Nonnen des Ordens St. Winzeng be Paul geleitet und verwaltet. Die Schwesterndirektorin, deren Stellvertreterin und fünf Schwester befordern die Administration, Buchführung, Korrespondenz mit den Arbeitgebern, den Außenwelt und den Behörden.

Von dem Erlöse der Arbeitstätigkeiten erhalten die Sträflinge die Hälfte, die für sie weggelegt wird. Das Geld erhalten sie bei ihrer Entlassung aus der Anstalt. 45 Nonnen, gepöhlte Lehrerinnen, unterrichten die Sträflinge — Alphabeten erhalten regelrechten Volksschulunterricht, Intelligenzige Fortbildungunterricht in Gewerbe, Haus und Feldarbeiten. Nur der Religionsunterricht wird von einem reformierten und einem katholischen Priester erteilt, die zu diesem Zwecke in die Anstalt kommen. Zwei Nonnen, ausgebildete Apothekerinnen, verfertigen die vom Arzte verordneten Medikamente. Dieser, die zwei Pfleger und 26 Mütter, die nur einen Wachdienst tun und die auf dem Felde arbeitenden Sträflinge bewachen, sind die männlichen Mitarbeiter und den leitenden Frauen subaltern.

Im Jahre 1936 waren in der Anstalt 420 Frauen, 388 im Alter von 20—60 Jahren, 32 über 60 Jahre.

Das schwerste Problem ist, den Frauen, die ihre Strafe ganz oder teilweise abgebußt haben, den Weg in die Außenwelt wieder zu erschließen. Der Sträfling, der sich tadellos verhalten hat, kann nach Abbußung von dreiviertel seiner Strafe entlassen werden, doch muß er diese bei Rückfall auch abbußen. Die Leitung des Juchthauses hat eine Organisation geschaffen, durch die sie mit Hilfe der befristeten Vereine für die Unterbringung der entlassenen Frauen in Arbeitsstätten sorgt. Viele haben ja in der Anstalt nützliche Arbeit erlernt. Es gelingt es auch, diese Unfähigkeiten wieder auf den rechten Weg zu bringen. Aber leider oft auch nicht. „Wir laßt den Menschen sündig werden“ — ein unlösbares Problem.

Malby Fuchs, Budapest.

Zur Neugestaltung der Unehelichenrechte

In Dänemark haben die Bestrebungen, die rechtliche Lage der außerehelich Geborenen zu verbessern, zu einer neuen Gesetzgebung geführt (bes. Nr. 1 uneres Mattes). Die gleichen Fragen fanden auch im Vorbesagte der Verhandlungen der Föderation Interparlamentarischer des Parlamentes in Bern, et „Abocats“, an einem Kongreß in Wien. Dort beendete die Berliner Rechtsanwältin Dr. Hse Chen-Serbas als Hauptziel einerseits die Hebung der sozialen Stellung des Kindes, andererseits die Hebung des Verantwortungsbedienstens der unehelichen Eltern. Sie fordert vor allem eine Feststellung der Vaterschaft durch ein durchwegs amtliches Verfahren, das die uneheliche Mutter unter Bestrafung zur Nennung des Namens des Kindesvaters zwingt. Die Akademie für Deutsches Recht hat nach dem Mutter eines norddeutschen Gesetzes diesbezüglich einen Vorschlag ausgearbeitet. Während jedoch im Vorworte das Bestreben dahingehend, den Zahlpflichtigen zu finden, soll im Deutschen Reich der wirkliche Vater auch aus rasenpolitischen und eugenischen Gründen ermittelt werden. Gelingt es die Feststellung des Vaters für eine befriedigende Auskunft und auch für das Vorwärtskommen des Kindes von größer Bedeutung; oft vermag dadurch die verhängnisvolle Diffamierung, nach außen keinen Vater zu besitzen, beseitigt werden. Wäre es jedoch mit dem Respekt vor der menschlichen Würde vereinbar, die selbst Entgeltigen zugestanden werden muß, die Kindesmutter, die aus gewichtigen Gründen den Vater des Kindes nicht nennen will, im Wege einer Verabbarung zur Preisgabe seines Namens zu zwingen? In der dem Referat folgenden Diskussion ist auf diese Entscheidung hingewiesen, ferner auch abgelehnt worden, bei der Erörterung der Vaterschaft rasenpolitische Gründe geltend zu machen.

Volle Zustimmung fand der Grundgedanke, daß die biologische Veranerbung auch eine Verantwortlichkeit im Rechtsinn nach sich ziehen soll. Gegen die Forderung, daß sich die Unterhaltspflicht des Kindesvaters nicht in der Zahlung seiner Leistungsfähigkeit und Lebensstellung soll er verpflichtet werden, für das Kind so lang zu sorgen, bis es sich selbst erhalten kann. Die Frage, welchen Namen das Kind führen soll, ist von dem Gesichtspunkt zu behandeln, daß ihm möglichst der Mafel der unehelichen Geburt genommen wird, was am besten durch die Übertragung des väterlichen Namens auf das Kind zu erreichen ist. Doch muß erogen werden, ob diese Namensgebung wirklich im Interesse des Kindes liegt, wenn es im Hause der anders heidenden Mutter lebt. Das gesetzliche Vorrangsrecht des Kindes soll jener Person zufließen, die für das Kind sorgt, weil die Trennung vom Sorge und Vorrangsrecht Schwierigkeiten bei Erziehungsmaßnahmen zeitigt. In erster Reihe wird es die Mutter sein. Ist sie jedoch zur Sorge um das Kind nicht geeignet, dann muß ihr auch das Vorrangsrecht entzogen werden. In diesem Fall wäre der Vater des Kindes zu veranlassen, daß er, wenn er die Möglichkeit dazu hat, das Kind in seine Hausgemeinschaft aufnimmt, um das Sorgerecht tatsächlich auszuüben. Zweckmäßig ist der Weiterbestand der Einrichtung der Vormundschaft und empfehlenswert ein Aufsichtsrat, das dem Jugendamt betreffs des Erbvertrages des unehelichen Kindes geht dahin, ihm einen erheblichen, jedoch nicht dem ehelichen Kind gleichgestellten Anspruch zu sichern.

Die größten Schwierigkeiten bereiten die gesetzlichen Regelungen für jene Kinder, deren Vater nicht festgestellt werden kann, weil die Mutter zur Empfangniszeit mit mehreren Männern verkehrte. Dr. Chen-Serbas hat sich mit diesem raurigen Kapitel unserer gesellschaftlichen Struktur eingehend beschäftigt und insbesondere den Vorschlag gemacht, daß alle in Betracht kommenden Männer, die infolge der Blutgruppenuntersuchung als Erzeuger nicht ausgeschlossen werden, als Gesamtväter zur Zahlung von die Bedürfnisse des Kindes betreffenden Beträgen an das zuständige Jugendamt verpflichtet werden.

Nach langer Beratung hat der Kongreß beschlossen, die ganze Materie zum erneuten Studium der fruchtigen Gesichtspunkte dem nächsten Kongreß vorzulegen.

Erziehung zum Frieden

(Eingele.) Die Schweizergruppe der „Ligue internationale des meres et educatrices pour la paix“ (Weltfriedensbund der Mütter und Erzieherinnen) beschäftigt die Herausgabe einer Broschüre, welche der Erziehung zum Frieden dienen soll. Mütter und Erzieherinnen werden hiermit herzlich um ihre wertvollen Gedanken, in die die Gedächtnis, Erfahrungen, Schilderungen usw., welche sich als Stoffe für die Friedens-

ziehung im Haus oder Schule eignen, b. V. den Sinn des Friedens, oder die Schreden des Krieges zeigen, an die Geschäftsstelle: Spenzenbühlstr. 14, Zürich 7, einjenden! Zum voraus besten Dank!

Versammlungs-Anzeiger

Wald: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung: 26. Januar, 18.15 Uhr, in der Frauen-Union, Bülgasse 2. Generalfestversammlung. Nach den Beschlüssen der letzten Versammlung. Ca. 20.15 Uhr: Vortrag von Dr. Annie Leuch: Die Frauenfrage vor dem Völkerbund.

Wald: Mittwoch, 26. Januar, 20 Uhr: Berufsverein Sozialarbeitender Zürich, Schanzengraben 29. Soziale Frauenhilfe: Erzieherinnen und Fürsorgerinnen im Wartenburg. Vortrag von Olga Freudweilner, Erzieherin: Rollen von Fürsorgerinnen.

Wald: Frauenklub, Rämistr. 26, 24. Jan., 17 Uhr: Literarische Sektion: Frau Siegelberger: Anthropologische und kulturhistorische Streiflichter zum Mutterrecht der altsteinen Welt. (Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.)

Wald: Vortragabend, Mittwoch, 26. Jan., 20 Uhr, in der Schulbar, veranstaltet von der Sektion Bern der F. F. F. Frauenbund, Frauenstimmrechtsverein, Bernerinnenverein Bern. Thema: Grundlagen der Friedensarbeit. Referentinnen: Selene Studt, Bern; M. Lejeune-Zehli, Müllers, Aargau.

Wald: Schneid. Damen-Automobil-Klub, 22. Januar: Klubabend.

Wald: 28. Januar, 20.15 Uhr, im Klublokale Schweizer: Vortrag von Edward A. Roth: Mit der Schweiz. Volkstruzstolonne nach Madrid.

Redaktion.

Allgemeiner Zeit: Emmi Bloch, Zürich 5, Simmatstrasse 26, Telefon 32.203.

Reaktion: Anna Herzog-Düker, Zürich, Frauenbergsstrasse 142, Telefon 28.608.

Wochenblatt: Selene David, Et Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgegeben. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Heisener Hals?
Sensilla
dem Urogenitaltrakt für unsere Klima
besorgt durch den Urogenitaltrakt
Originalflaschen Fr. 2.25, 3.50. Erhältlich in Apotheken

LUZERN
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Walkmarkt
Alkoholfreie Häuser. Stiftung des gemeinnützigen Frauenvereins Sektion Stadt Luzern. P. 133 Luz

Kindergärtnerinnen-Kurs
mit staatlicher Diplomprüfung.
Beginn am 20. April 1938. P. 3812 Ch
FRAUENSCHULE KLOSTERS

Junge, praktisch geschulte
Frau 1276
sucht Stelle in Haushalt, wo sie ihr 4jähriges Kind mitnehmen dürfte. Interessenten wollen sich melden an den Kinder- und Frauen-schutzverein Interlaken.
besorgt vorwiegend und gewissenhaft
Buchdruckerel Winterthur
Technikumstrasse 83

GIGER-KAFFEE
ist
Qualitäts-Kaffee!
Über 20 verschiedene Mischungen
HANS GIGER, BERN
KAFFEE-GROSSROSTEREI
TEL. 22.735 P. 9465 Y